

Riefengroß wälzt sich die Arbeit über die Stadt. Ganze Kolonnen ausländischer Arbeiter sind unter deutscher Leitung zur Stelle, um mit Schutt und Trümmern fertig zu werden, Blindgänger zu beseitigen, den Rest zerstörter Gebäude zu sprengen, den ersten Beginn neuer Ordnung zu schaffen. Jeder Mensch, den man sieht, schuftet. Der bringt auf Handkarren seine übriggebliebene Habe fort, der andere hilft dem Nachbar, der dritte sorgt mit Wasser und Scheuerlappen für ein bißchen Sauberkeit. Hier und da werfen sie einen entsetzten Blick auf die grotesken Umrisse rauchgeschwärzter Fassaden, die düster auf sie herablicken, auf das jäh zusammengefunkene Bild ihrer Stadt, die sie geliebt haben, jeder auf seine Art. Sie schütteln den Kopf und begreifen es nicht. Aber die Ansprüche, die dieser nie erlebte Tag an sie stellt, lassen ihnen auch keine Minute Zeit, in dumpfes Grübeln unterzutauchen. Den Ladeninhabern zerstörter Geschäfte werden neue Verkaufsmöglichkeiten vermittelt und angewiesen, nun ziehen sie um mit dem Teil der geretteten Ware. Es ist überhaupt ein einziger großer Umzug in der Stadt. Aus den unbewohnbar gewordenen Häusern zieht man zu Freunden, zu Verwandten, in bereitgestellte Quartiere. Oft ist das Bündel auf der Schulter, der Koffer in der Hand sehr leicht. Und doch spürt man am Schritt der Menschen, wie schwer die Last dieses Weges ihnen wird. Am Bahnhof massiert sich die Bevölkerung. Mit unglaublicher Schnelligkeit sind von der Partei und NSV. Transporte zusammengestellt worden, die Züge voll Menschen in andere Gegenden Deutschlands verschicken. Die KLV. ist sofort in vollem Gange. Ganze Schulklassen reisen ab.

Mit den Tränen der Alleingelassenen, dem Atem erstickten Schluchzens, der gewalttätigen Unterdrückung verzweifelter Klage flutet eine Welle der Erregung nach der anderen über die Stadt. Sie wird immer wieder aufgefangen im großen Schoß der Arbeit, deren stündliche Notwendigkeiten die Hände der Menschen zwingend beherrscht.

Eine einzige Nachtfunde hat alle Maßstäbe verrückt. Die Augen werden heller, als plötzlich wieder der Strahl des Wassers aus den Leitungen zischt und seine Kühle die von Rauch und Qualm entzündeten Gesichter, die überanstrengten Glieder badet. Sie staunen froh und ungläubig, als eines Tages wieder die Stimme des Radio in die unruhig machende Ruhe ihrer Abgeschnittenheit dringt, als abends die Lampe wieder den hellen, vertrauten, sehr geliebten Kreis wirft. Und wie dann der erste Straßenbahnwagen vorbeibraust (richtig wie sonst, als ob nie etwas geschehen wäre), da lächeln sie sogar.

Mit diesem Lächeln vergessen die Menschen das Erlittene nicht. Das hat sich eingepreßt in ihr Herz und in ihr Gesicht. Genau wie das Antlitz der Stadt niemals das Gleiche werden wird, das es einstmalig war. Die Spur des Geschehens wird sich in feinen Zügen lebendig erhalten, unverwischt und mit dem Stolz der Bewährung.

## Zwischen Trümmern

Zwischen Trümmern eingekerkert, blüht  
Violett der Rhododendronstrauch.  
Festlicher hat er noch nie geglüht.  
Und die Amsel jubelt auch.

So wie ehemals, wenn vorm Haus die Fichte  
Ihren Schatten an die Nacht verlor,  
Und am Morgen, wenn das Haus im Lichte  
Jungen Tages heiter stieg empor.

Haus und Fichte sind dahingesunken.  
Nur der Schornstein ragt, ein schaurig Mal. —  
Doch nun sprüht von ihm herab wie Funken  
Meiner Amsel selig-süßer Schall.

Herz, du schlägst noch! Traf dich auch die Not  
Schon so hart und schon so oft —  
Sieh! Dies ist dir ewiges Gebot:  
Was da lebt, das hofft!

Gerhard Steinhauer.